

# DANIELA HUSSEL

BILDENDE KÜNSTLERIN & BÜHNENBILDNERIN

## ZWIEORT

Text zur Ausstellung „Zwieort“ 2008, Kunstprojekte e.V., Leipzig

Der Zwieort kann eine Grenze sein, deren genauen Verlauf wir nicht kennen. Vielleicht sind wir noch hier, vielleicht aber auch schon dort.

Eine Baustelle ist ein Zwieort, ein Platz, der nicht mehr so ist, wie er war, aber noch nicht so, wie er einmal sein wird.

Auch beim Akt des Betrachtens sind wir an einem Zwieort, an ihm begegnet sich das Äußere, das unser Auge uns zeigt, mit unserem inneren Potential dem Gesehenen eine Bedeutung zu geben, ist Außen-Sein und Innen-Sein zugleich (von mittelhochdeutsch betrachten: „innere, mystische Schau“).

Daniela Hussels Arbeiten sind Reiseberichte von solchen Zwieorten. Jede Reise beginnt zu Hause und so ist Daniela Hussels erster Schritt die Betrachtung, die „Betrachtung“, des Alltäglichen, scheinbar Beliebigen. Dies erschöpft sich nicht im Sehen sondern ist vielmehr Handeln in Form zeichnerischen und malerischen Gestaltens. Im Falle der gegenwärtigen Ausstellung ist der Baum und der Wald die Quelle der Anregung. Aber es geht eigentlich nicht um Bäume. Es geht um die Entdeckung von Strukturen und Formen, die sich uns durch die Betrachtung eines Baumes zeigen können, aber nicht nur einem Baume eigen sind, sondern Grundlage aller unserer Wahrnehmung darstellen. Solche Grundstrukturen sind z.B. der Raum, die Farbe oder der Kontrast.

Die Reise setzt sich dadurch fort, dass Daniela Hussel diese Strukturen nach und nach verändert, sie vergrößert, verkleinert, dreht, spiegelt, zerschneidet, neu zusammenfügt. Dabei geht es darum, die Möglichkeiten dieser Strukturen zu erforschen, ihre Grenzen zu erfahren.

Daniela Hussels Arbeiten sind in Werkgruppen gegliedert, die einerseits verschiedenen Strukturen, andererseits den diversen Gestaltungsmöglichkeiten gewidmet sind. Dabei ist auch die Grenze zwischen diesen Werkgruppen nicht klar, sie fließen ineinander, sind ebenfalls „zwieortig“.

Bei der Werkgruppe **Netzwerk** steht die Beschäftigung mit dem Raum im Mittelpunkt. Raum wird durch Bewegung erfahren, dadurch, dass wir an einem Ort nicht mehr und an dem anderen Ort noch nicht sind. Aber dennoch sind wir, uns bewegend, immer irgendwie an irgendeinem Ort. Raum ist die Vernetzung aller dieser Orte.

Dem Scherenschnitt **Netzwerk Großes Geflecht** liegt das Erlebnis des Waldes als Raum zugrunde, den die Bäume durch das Geflecht ihrer Äste bilden, das Ergebnis einer langsamen Bewegung – des Wachsens. Das Motiv eines Geflechts ist in diesem Scherenschnitt seriell wiederholt, gespiegelt und durch teilweise Überlappung verfremdet. Das Ergebnis kann als Abbild eines Baumes betrachtet werden, obwohl doch nur ein kleiner Teil des Baumes als Motiv diente. Andererseits weist kein wirklicher Baum solche seriellen Wiederholungen und Spiegelungen auf, so dass der Scherenschnitt auch als Ornament betrachtet werden kann. Jedoch geht es auch darum, wie durch eine zweidimensionales Objekt, wie es ein Scherenschnitt darstellt, Raum erzeugt werden kann. Die Künstlerin erreicht diese Raumwirkung durch die spezielle farbige Gestaltung der Vor- und Rückseite des Geflechts. Bei **Netzwerk Code** wird dasselbe Motiv des Astgeflechts anders verarbeitet. Das Ergebnis

# DANIELA HUSSEL

## BILDENDE KÜNSTLERIN & BÜHNENBILDNERIN

erinnert eher an mikroskopische Bilder, an ein Gewirr von Blutadern oder Kettenmolekülen, wie z.B. einem DNS-Strang. Auch **Netzwerk Spiegel** ist der Papierschnitt eines Baummotives, aber hier wird fast jeder Kontrast, jede Unterscheidung zwischen Vordergrund und Hintergrund – was eigentlich das Grundprinzip jedes Scherenschnittes ist – vermieden und dadurch der Raum eliminiert. Der Betrachter wird (auch durch das nicht entspiegelte Glas) in seiner Betrachtung auf sich selbst verwiesen.

In der Werkgruppe **Mensura** (lateinisch „Maß“) arbeitet Daniela Hussel mit Vergrößerungen, die in verschiedenen Stärken – Maßen – ausgeführt und ineinandergeschachtelt werden. Das Kleinere wiederholt sich im Größeren und steht neben diesem. Dieselbe Idee liegt dem mathematischen Gebilde der Fraktale zu Grunde.

Die verwendete Technik erschließt sich besonders gut bei **Mensura Maß**, wo das Ausgangsmotiv als kleiner weißer Scherenschnitt noch einmal vor der Serie der Vergrößerungen zu sehen ist. Auch in **Mensura Das weiße Kaninchen** ist die Technik konsequent ausgeführt, durch das Aufeinander-Setzen der verschiedenen Vergrößerungen entsteht ein kompliziert anmutendes aber im Grunde ganz einfaches Gebilde, in dem jedes Element auf das andere verweist – nur das weiße Kaninchen (vielleicht das aus Alice im Wunderland?) steht außen, obwohl es fast im Zentrum des Bildes platziert ist. In **Mensura Fluchtpunkt A** und **Fluchtpunkt B** werden die verschiedenen Maße so aneinandergereiht, das die Illusion eines Fluchtpunktes, also des Raumes entsteht.

Auch die Werkgruppe **Atlas** arbeitet mit Vergrößerungen, jedoch werden nicht verschiedene Vergrößerungsmaße miteinander kombiniert, sondern das Augenmerk darauf gelenkt, dass durch den Akt des Vergrößerns sich uns das Kleine, das Übersehene, bisher nicht Wahrgenommene erschließt. Das Kleine wird groß und mitunter nicht mehr vom großen Unterscheidbar. Die Elektronen, die ihren Atomkern umkreisen, erinnern uns an die Planeten, die sich um die Sonne bewegen. Die Strukturen des Kleinen finden sich wieder im Großen – oder vielmehr umgedreht. So sind **Atlas Meristeme** und **Atlas Lignum** von Darstellungen aus botanischen Lehrbüchern angeregt, in der Pflanzenphysiologie werden die Bildungsgewebe einer Pflanze Meristeme genannt, im Gegensatz zu bereits abgestorbenem, verholzten Gewebe (Lignum: lateinisch „Holz“).

Daniela Hussels Interpretation dieser mikroskopischen Bilder können vielerlei Assoziationen wachrufen, z.B an Luftaufnahmen von Geländestrukturen, die in einem Atlas zusammengefasst sein könnten.

Die Werkgruppe **Intervall** kehrt zu Thema Raum zurück, aber nun in der spezielleren Sicht des Zwischenraumes. Alle Dinge sind im Raum und zwischen allen Dingen ist Raum, es gibt also dingerfüllten Raum und dingfreien Raum, den Zwischenraum. Der Wechsel zwischen diesen beiden Raumarten bildet einen Rhythmus und so könnte diese Werkgruppe auch heißen. Daniela Hussel ließ sich wieder durch die Wahrnehmung des Waldes anregen. Es geht aber nicht darum, den Wald zu malen sondern den Rhythmus der Verteilung der Stämme, das Spiel des Lichtes, der Helligkeiten und Dunkelheiten, die Stamm von „Nicht-Stamm“ unterscheiden und Raumerleben ermöglichen. Am nachdrücklichsten ist die vielleicht in **Intervall Intervall** geschehen, wo der Blick in den Waldraum minimalistisch durch Schwarz-Weiß-Gestaltung dargestellt wird. Dadurch ver-

# DANIELA HUSSEL

BILDENDE KÜNSTLERIN & BÜHNENBILDNERIN

weist dieses Bild, eine Ölmalerei, auf die Technik des Scherenschnittes, ein Beispiel dafür, wie Daniela Husel ihre Motive in verschiedenen Techniken variiert und auch diese Techniken aufeinander verweisen lässt. Auch in **Intervall Pattern** lässt sich dies beobachten, wo Malerei und Scherenschnitt miteinander kombiniert werden.

Die jüngste Werkgruppe ist **Code**. Hier unternimmt es die Künstlerin, die Wirkungen der Grundstrukturen Farbe und Kontrast zu untersuchen. So ist in **Code Corpus Initialen** die Kontraste, die auf einer Birkenrinde wahrnehmbar sind, so vergrößert und schematisiert worden, dass ein ganz und gar graphisches Bild entstand, das entfernt an einen Strichcode oder auch Initialien erinnert. Das danebenhängende **Code Birken** zeigt den Gegensatz einer realistischeren Ausführung desselben Motivs. In **Code Bhergho** (sanskrit: „Glänzendes“, dieselbe Wortfamilie wie das deutsche Wort „Birke“ – der Baum heißt also eigentlich „Der Glänzende“) wird das Motiv der Birkenrinde wiederum auf anderer Art gestaltet, indem Vordergrund und Hintergrund, Kontrast und Helligkeit verschiedenen gestärkt oder abgeschwächt werden. So sind auf diesen Bild vielleicht Birken so sehen – vielleicht aber auch nicht.

*Thomas Thibault Döring*